

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 18 (1925)
Heft: [1]: Schülerinnen

Rubrik: Aus der Geschichte der Schrift

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



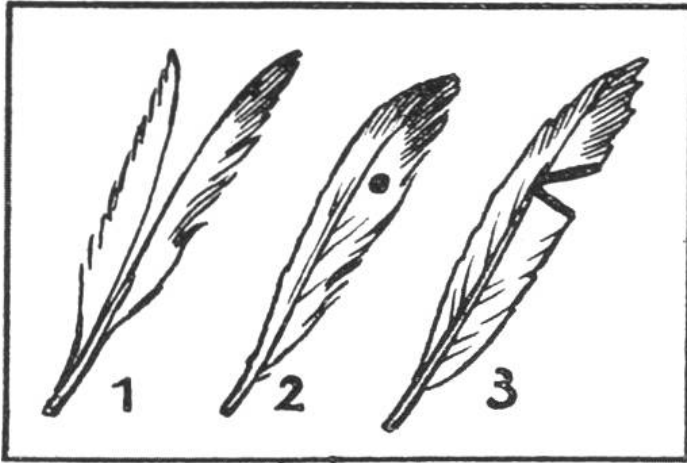
„Ich verstecke das Papier unter diesen Stein, dann kann es mich nicht sehen, wenn ich von den Früchten nasche“, dachte der Indianer.

Aus der Geschichte der Schrift.

Wenn unsere Erstfläzler buchstabieren und das Abc frikeln lernen, ahnen sie nicht, in welch bedeutsame Errungenschaft der Menschheit sie eingeführt werden. Uns Schreibgewohnten kommt die Schrift als etwas Selbstverständliches vor; Naturvölker aber, welche diese hochentwickelte Kunst nicht kennen, werden von Staunen ergriffen, wenn sie sich durch eigene Erfahrung von der Wirkung der geheimnisvollen Zeichen überzeugen können. Sie finden dafür gewöhnlich keine Erklärung und glauben an eine geisterhafte Macht, die in der Schrift ihr Wesen treibt.

Auf einer Forschungsreise in Amerika beauftragte ein Spanier seinen eingeborenen Diener, einem fernen Freund 12 Kaninchen zu überbringen. Unterwegs verzehrte der Indianer drei davon. Der Empfänger dankte dem Spender in einem Briefe für die neun Kaninchen. Als der Herr daraufhin seinen Diener fragte, was er mit den übrigen drei Tieren angefangen habe, war dieser ganz außer sich vor Staunen, wie sein Herr von der Sache wissen konnte. Als er aber vernahm, daß der Brief ihn verraten hatte, benachrichtigte er schleunigst seine Landsleute, sich zu hüten vor derartigen „schwakhafsten Papieren“.

Ein anderer Eingeborener, der eine ähnliche unangenehme Erfahrung machte, versteckte den Botenbrief unter einem Stein, damit das gefährliche Papier ihn nicht sähe, wenn er von den Früchten naschte, die man ihm anvertraut



Seder-Kopfschmuck der Dakota-Indianer in Nordamerika als „beredtes“ Abzeichen. 1 bedeutet: Ist oft verwundet worden. 2: Hat einen Feind getötet. 3: Hat einen Feind skalpiert.

hatte. Ein dritter Indianer, höchst überrascht, daß ein Brief seinen Herrn von Dingen unterrichtete, die sich weit in der Ferne zugetragen hatten, hielt das Schreiben an sein Ohr, um zu erproben, ob der Brief vielleicht auch ihm etwas sagen würde. —

Überall, wo bei den Naturvölkern das Zauber mittel der Schrift

hinkam, wurde es mit Staunen und ehrfürchtiger Scheu betrachtet. Das soll uns nicht wundern. Ist doch auch der Aufstieg der Kulturmenschheit erst eigentlich durch die Schrift möglich geworden. Die Schrift allein erlaubt es, das vergängliche Wort zu bannen, Geistesgüter aufzubewahren, sie aus der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft zu übertragen. Was ein Glied der Menschheit irgendwo und irgendwann erdachte, das kann durch die Schrift bis in die fernste Zukunft wirksam werden. Es ist nicht mehr notwendig, daß ein Geschlecht die gleichen Erfahrungen zu machen braucht wie das vorangehende. Die Schrift bewahrt die aus der Erfahrung geschöpften Erkenntnisse auf und vermittelt sie der Nachwelt. So entsteht der Fortschritt.

Schriftunkundige Naturvölker sind einzig auf das Gedächtnis und auf die mündliche Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht angewiesen, um wichtige Erfahrungen und Begebenheiten vor der Vergessenheit zu bewahren. Wo die Schreibkunst fehlte, verdanken wir der Überlieferung viele Kenntnisse geschichtlicher und anderer Art. Doch menschliches Erinnern verblaßt und verliert sich. Es war deshalb wichtig, bedeutsame Begebenheiten dem Gedächtnisse möglichst tief einzuprägen. Viele recht eigenartige Gewohnheiten zeugen von diesem Bestreben. So war es früher in verschiedenen Gegenden von Europa Brauch, bei der Festsetzung von Grenzmarken zahlreiche Leute und

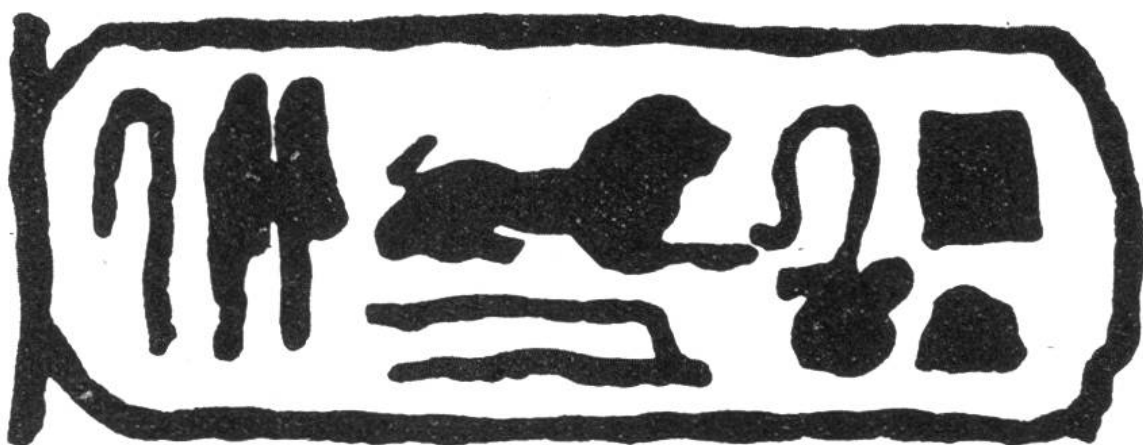
namentlich Knaben zu versammeln, die auch noch in ferner Zukunft imstande waren, von der Begebenheit Zeugnis abzulegen. Damit nun aber die Kinder auch gehörig an den Vorgang dächten, wurden sie unversehens mit den Köpfen zusammengestoßen, auch etwa tüchtig an den Ohren gerissen und „gestrubelt“. Zum Schlusse tröstete man sie mit allerlei Lederbissen. Auf diese Weise sollte ihnen der Anlaß gut im Gedächtnis haften bleiben. Solche Mittel gegen das Vergessen mögen schon seit Urzeiten angewandt worden sein, aber sicherlich mit ungenügendem Erfolge. Das verursachte den Menschen Kopfzerbrechen. Hätten sie doch gerne alles, was ihnen wichtig erschien: religiöse Gebräuche, bedeutungsvolle Ereignisse und kühne Taten von Stammesgenossen, Kenntnisse und Fertigkeiten auf irgendeine Weise sichtbar und auf möglichst lange Zeit hinaus dauernd gemacht. Aber auf welche Weise? Das war die schwierige Frage.

Das uns heute so selbstverständliche Zerlegen eines Wortes in seine einzelnen Bestandteile und das Bestimmen von Schriftzeichen für jeden Laut und Mitlaut war anscheinend eine zu ferne liegende Lösung; sie ist erst im Laufe der Zeiten gefunden worden.

Die Chinesen kamen schon vor mehreren Jahrtausenden auf die Idee, das Knüpfen von Knoten in Schnüre zum Aufzeichnen von Begebenheiten und zum Überbringen von Mitteilungen zu verwenden. Den gleichen Gedanken hatten die Inkas in Peru; sie vervollkommneten das Knotenknüpfen zu einer Wissenschaft.

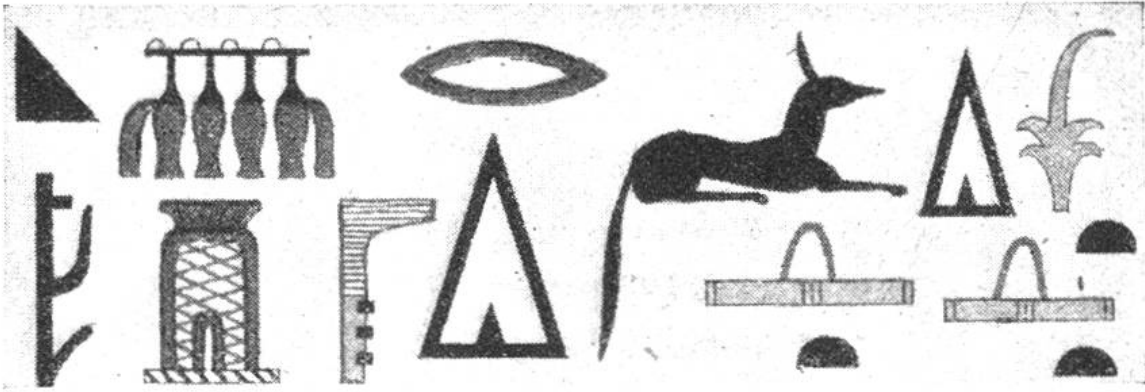
Bei vielen Völkern war ein anderes Verständigungsmittel, die „Kerbschrift“ verbreitet. Daß sie auch bei uns Eingang fand, beweist ein Ausdruck, der heute noch angewendet wird. „Er hat viel auf dem Kerbholz“, hört man etwa sagen. Wir wissen, was das bedeutet, doch welche Bewandnis es mit diesem Kerbholz hat, ist manchem nicht klar. In Kerbhölzer, es waren dies glatte Holzstäbchen, schnitt man früher Merkzeichen, „Kerben“, ein. Sie hatten die verschiedensten Bedeutungen; besonders die Schulden wurden aufs Kerbholz eingetragen. Noch heute gibt es entlegene Täler, wo man sich dieser einfachen, praktischen Gedächtnisstütze bedient.

Noch größere Bedeutung als den genannten Schreibarten



Ein bedeutungsvolles Schriftzeichen: Name „Ptolemäos“, das erste Wort, das der Entzifferer der Hieroglyphen im Jahr 1822 lesen konnte.

kommt der Bilderschrift zu. Sie hat alten Kulturvölkern, wie den Chinesen und Ägyptern während Jahrtausenden gedient, um Gedanken zu übermitteln. Eigentlich ist die Bilderschrift keine Wiedergabe der Sprache, denn sie reiht nur Bilder aneinander, die im Beschauer die gleichen Gedanken erwecken sollen wie im Zeichner. Wenn wir in unserer heutigen Schrift irgendein beliebiges Wort schreiben, zum Beispiel „Haus“, so setzen wir verschiedene Zeichen $H=a=u=s$ nebeneinander. An Stelle dieser vier Buchstaben setzten die Menschen, welche sich der Bilderschrift bedienten, das Bild, in diesem Falle eine primitive Zeichnung eines Hauses: ein Viereck mit einem Dreieck darüber. Durch die weitere Entwicklung der Bilderschrift gelang es, einfache Begebenheiten aufzuzeichnen; so fügten beispielsweise die Ägypter, wenn sie eine Handlung oder ein Geschehen darstellen wollten, stets zwei schreitende Beine zur Hauptfigur. Ein Ohr mit daneben gezeichneten Beinen bedeutete demnach — hören, ein Auge mit daneben befindlichen Beinen — sehen. Nach und nach bekamen viele Figuren eine ganz besondere Bedeutung, welche über das bloße Bild hinausging. Das Bild eines Adlers sollte oft nicht den Vogel selbst darstellen, sondern seine Eigenschaften als Beherrscher der Lüfte. Ein Adler neben einem Menschen gezeichnet konnte bedeuten, daß jener Mensch ein König sei. Das Bild wurde zum Sinn-Bild. Später reihte man auch verschiedene Figuren aneinander, um ein sprachlich gleichlautendes Wort, das sich selbst schwer darstellen ließ, wiederzugeben. In Bilderrätseln, den Rebuscherzen, sieht man



Aegyptische Hieroglyphen; die Figuren sind verschiedenfarbig bemalt. Teilstück aus der ältesten farbigen Inschrift in der Grabkapelle einer Pyramide in Gizeh.

heute noch eine ähnliche Schreibweise. Es war damit ein Anfang zur Buchstabenschrift gemacht. Im Beginn zeichneten die Menschen alle Bilder noch naturgetreu, bald aber sahen sie, daß häufig vorkommende Zeichnungen zu vereinfachen waren und trotzdem verstanden wurden. Im Laufe der Jahrhunderte änderten sich so die Bilder; aus Zeichnungen wurden bloße Zeichen, die in ihrer Form kaum mehr an die ursprünglichen Figuren erinnerten.

Die Chinesen bedienen sich noch heutzutage einer derartigen aus Bildern entstandenen Schrift; jeder Gegenstand und jeder Begriff hat ein besonderes Zeichen. Das offizielle chinesische Wörterbuch kennt über 40,000 solcher Zeichen, die von 214 Grundzeichen ausgehen. Ein halbwegs gebildeter Chinese sollte 3—4000 Schriftzüge kennen.

Man wundert sich, daß die erfinderischen Chinesen ein so schwieriges Schreibsystem beibehalten haben. Sie taten gut daran. Die Bilderschrift ist an keine Sprache gebunden. Sie wird im ganzen Riesenreiche mit den vielen verschiedenen Sprachen und Dialekten von allen Gebildeten verstanden.

In Aegypten wurden die ursprünglichen Hieroglyphen („heilige Eingrabungen“) von den Priestern vereinfacht; sie schufen eine besondere Priesterschrift (die hieratische) und die noch leichtere Volksschrift (die demotische). Aegyptische Denkmäler, die schon vor 6000 Jahren errichtet wurden, tragen Hieroglyphen. Dem französischen Altertumsforscher Champollion gelang es im Jahre 1822, diese Inschriften zu entziffern und damit die Geschichte eines alten Kulturvolkes zu erschließen.



Ägypter beim Aufzeichnen des Gewichts der gewogenen Waren.

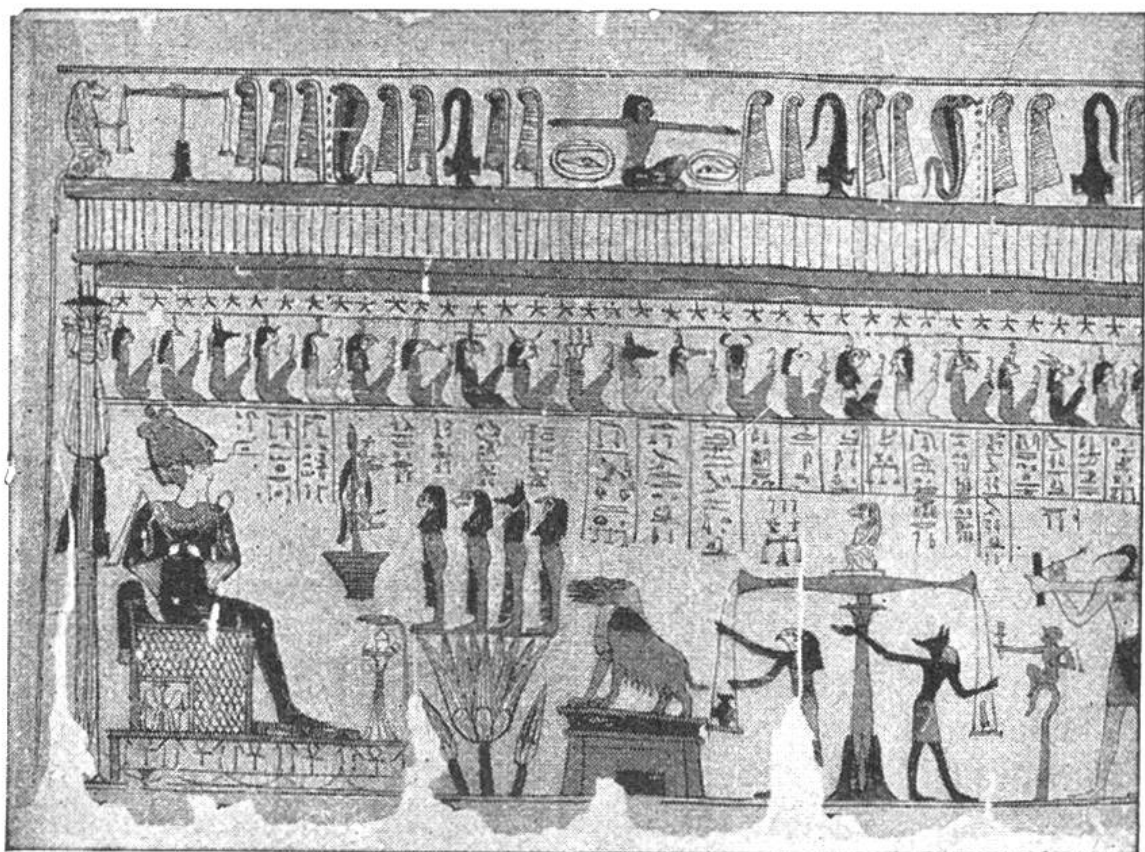
Das Alphabet, welches wir heute gebrauchen, entstammt einer uralten kretischen Bilderschrift, welche später das Handelsvolk der Phönizier zu einer Silbenschrift ausbildete. Dieses phönizische Alphabet ist das Vorbild fast aller Schriften der heutigen Kulturvölker geworden; es hat einen Siegeszug in alle

Erdteile angetreten. Von den Phöniziern übernahmen es ebenfalls die Griechen, die aber dem nur aus Konsonanten bestehenden phönizischen Alphabet die Vokale beifügten. Von Griechen, die sich in Unteritalien ansiedelten, übernahmen italienische Völker dieses Schreibsystem. Mit dem Christentum und der römischen Kultur fand das lateinische Alphabet bei den meisten Völkern Europas Eingang. Andere Schriftsysteme wurden verdrängt, so zum Beispiel die ebenfalls in früherer Zeit aus dem Phönizischen entstandene Runenschrift der Skandinavier,

Goten und Angelsachsen. (Rune bedeutet Geheimnis.) Unsere heutige Buchstaben-schrift erinnert kaum mehr an die Bilder, aus denen sie entstand. Aber der Gedanke der Bilderschrift ist uns nicht so ferneliegend, wie man leicht hin annehmen könnte. Die Zeichen, die in neuerer Zeit in Ergänzung des Alphabetes entstanden, sind im Gegenteil alles Bilder:



Ägypter nach Diktat schreibend.

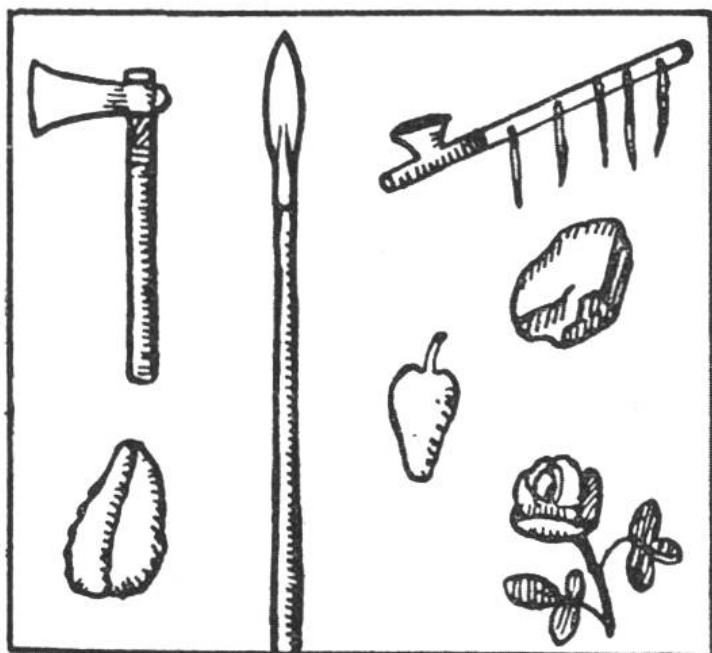


Totengericht vor dem Gotte Osiris. Altaegyptischer Papyrus mit Malereien und Hieroglyphen=Inschriften. (Berliner Museum.)

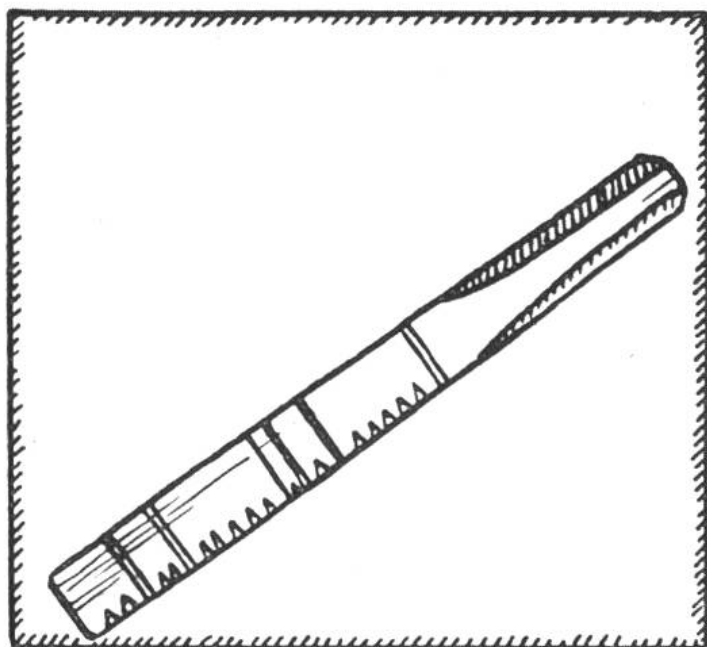
die zeigende Hand in Inseraten, das Posthorn im Fahrplan und das Telephonhörrohr neben Namen im Adreßbuch sind Figuren einer Bilderschrift.

Die Ziffersysteme haben ebenfalls weite Wanderungen gemacht, bis sie uns erreichten. Die römischen Zahlen waren zum Einhauen oder Einschneiden bestimmt und bestanden deshalb ursprünglich aus lauter geraden Strichen, später wurden $\sqcap$ (100) und $\triangleright$ (500) in C und D abgerundet. Die arabischen Ziffern stammen aus Indien, wo sie im 5. Jahrhundert nach Christus aufkamen. Die Araber vermittelten uns im Mittelalter diese wertvolle Kenntnis. Ganz genial war es von den indischen Mathematikern, daß sie die Ziffer 0 erfanden, mit deren Hilfe beliebig große Zahlen ausgedrückt werden können.

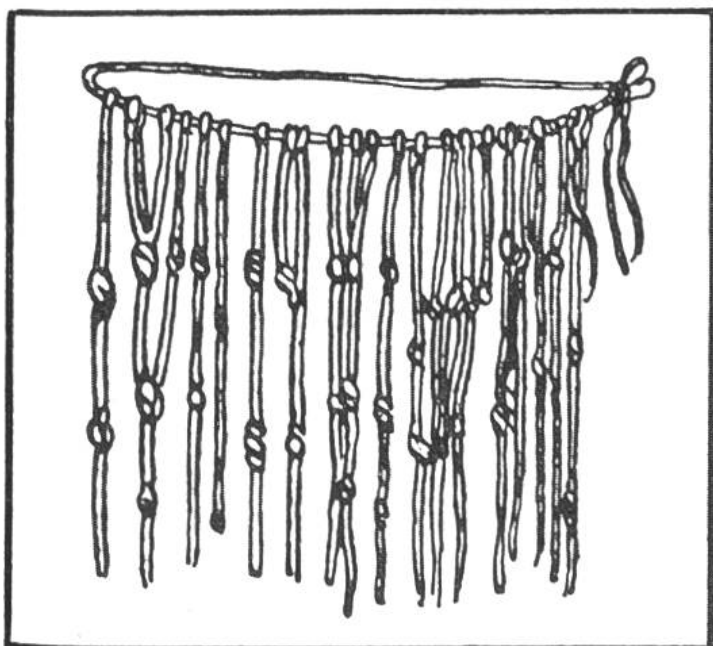
Die Vermittlung der Schreibkunst ist ein treffender Beweis, wieviel die Völker der Erde durch friedlichen Verkehr einander verdanken, und nichts so sehr wie eben die Fähigkeit, seine Gedanken in Schrift auszudrücken, ist geeignet, diesen Verkehr zu heben und gegenseitiges Verständnis herbeizuführen.



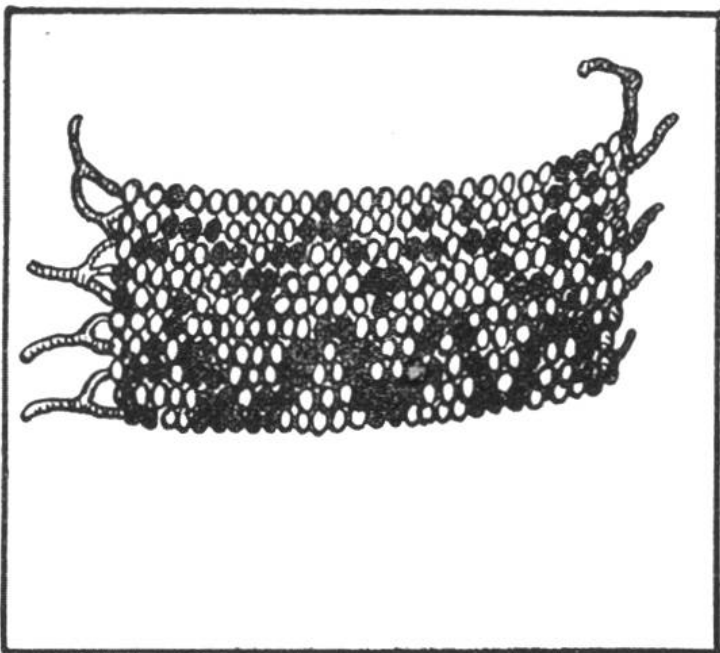
„Redende Gegenstände.“ Eine bestimmte Bedeutung wurde früher und wird teilweise auch heute noch vielen Gegenständen beigemessen. Schieden nordamerikanische Indianer einem andern Stamme eine rot gefärbte Streitart, so bedeutet das Krieg. Als Kampf-Aufgebot sandten Schotten und Standinavier einen Speer bei den befreundeten Nachbarn herum. Kaurischnecken ersetzen afrikanischen Eingeborenen die Schrift. Die Tabakspfeife der Indianer, Steine, Pfeffer usw. bei vielen Negerstämmen, Blumen im Orient, sind Verständigungsmittel als Ersatz für die Schrift.



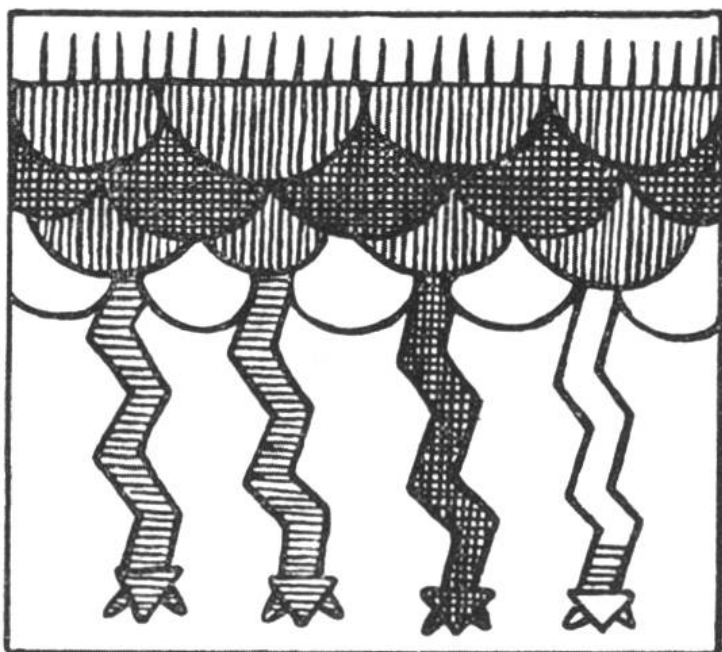
Das Kerbholz. Kerbhölzer sind seit alters her von zahlreichen Völkern benutzt worden. Man bediente sich ihrer hauptsächlich zum Zählen und Rechnen. Nachdem die Kerben eingeschnitten waren, wurde der Holzstab gewöhnlich der Länge nach in zwei gleiche Teile gespalten; eines dieser Stäbchen bekam der Gläubiger, das andere der Schuldner. Mit Hilfe der Kerbstöcke wurden auch Nachrichten zwischen weit auseinander wohnenden Volksstämmen vermittelt. In England galten die Kerbstöcke bis ins 18. Jahrhundert hinein als gerichtliche Beweisstücke.



Die Knotenschnur („Quipu“) der Inkas (Ureinwohner von Peru) bestand aus einer Hauptschnur mit fransenartigen Säden. Die Knoten bedeuteten je nach Farbe, Größe, Anzahl und Entfernung voneinander verschiedene Dinge. Weiß galt als Silber und Frieden, rot als Kampf und Krieg, gelb bedeutete Gold, grün Mais usw. Ein einfacher Knoten hieß 10, der doppelte 100 usw. Die Stärke der Säden, ihre Reihenfolge, Farbe und Entfernung voneinander sagte ebenfalls etwas Bestimmtes aus. Es gab eine besondere Gelehrtenklasse zum Knüpfen u. „Lesen“ der Schnüre.



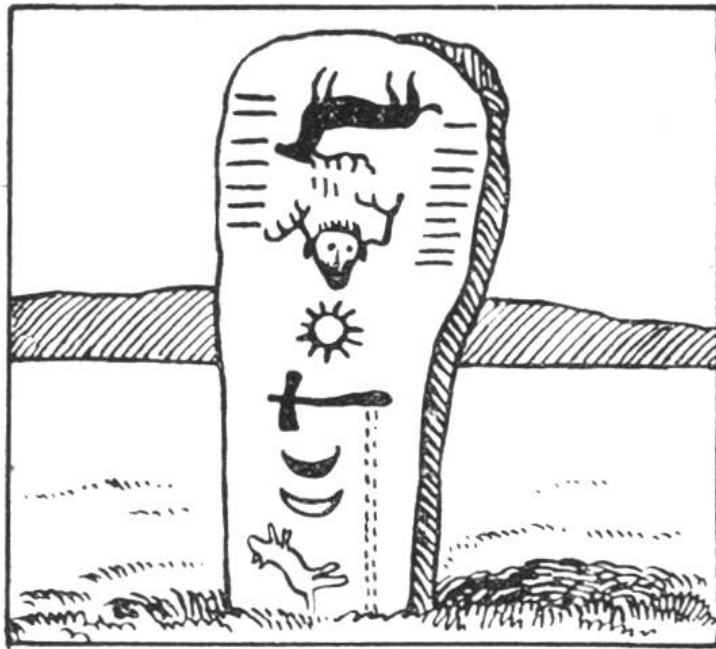
Der Wampumgürtel. Kleine, verschiedenartig gefärbte Muschelschälchen (Wampum) wurden von vielen Indianerstämmen Nordamerikas als Verständigungsmittel benutzt. Die Muschelschalen wurden an Lederriemen gereiht und mehrere solcher Muschelschnüre zu einem Gürtel vereinigt. Färbung und ornamentartige Anordnung der Muscheln hatten ihre besondere Bedeutung. Dunkle Schalen gaben etwas Unangenehmes zu erkennen, warnten vor Gefahr, oder bildeten eine Drohung. Weiße zeugten von Güte, verhiessen Wohlwollen usw.



Sandschriften. Nordamerikanische Indianer zeichnen allerlei symbolische Figuren in den Sand; nach ihrem Glauben üben diese Zeichnungen einen magischen Einfluß aus. Nebenstehende Figur soll Regen erzwingen können; sie stellt den bewölkten Himmel dar; vier züngelnde Blizsschlangen schießen daraus hervor. Die Zeichnung ist von einem vierfarbigen Band abgeschlossen; von der oberen Umrandung gehen schwarze Striche aus, welche den fallenden Regen kennzeichnen. Diese symbolischen Zeichnungen sind Anfänge einer eigentlichen Bilderschrift.



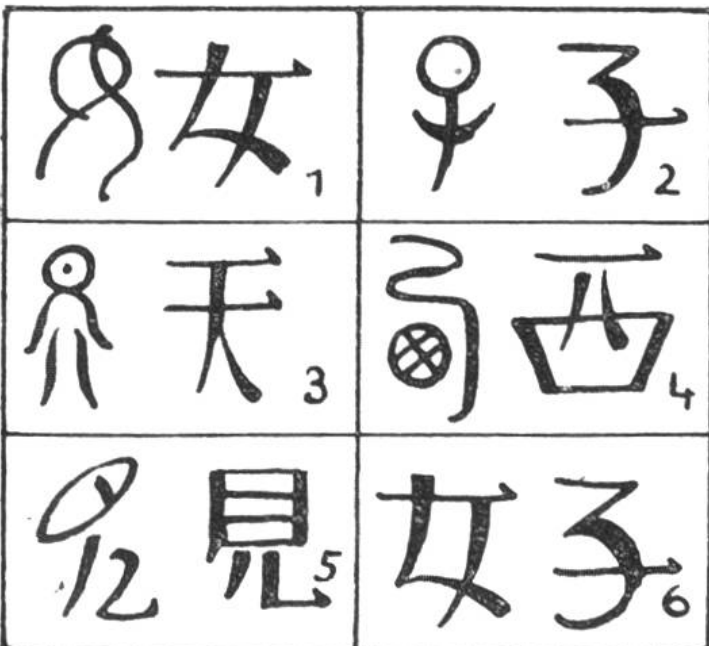
Tätowierung. Das Bemalen, Narbenrißen und Tätowieren dient nicht nur zum Schmucke, sondern auch dazu, den Tätowierten vor andern auszuzeichnen. Es ist ebenfalls eine Art Vorstufe zur Bilderschrift, da es allen Stammeszugehörigen auf sichtbare Weise etwas Bestimmtes über den Träger der Zeichnungen aussagt. Beim Tätowieren werden gewisse Farbstoffe durch Stechen mit Dornen oder Nadeln in die Haut eingeführt oder in vorher geritzte Wunden gerieben, um auf diese Weise möglichst unverwischbare Zeichnungen hervorzubringen.



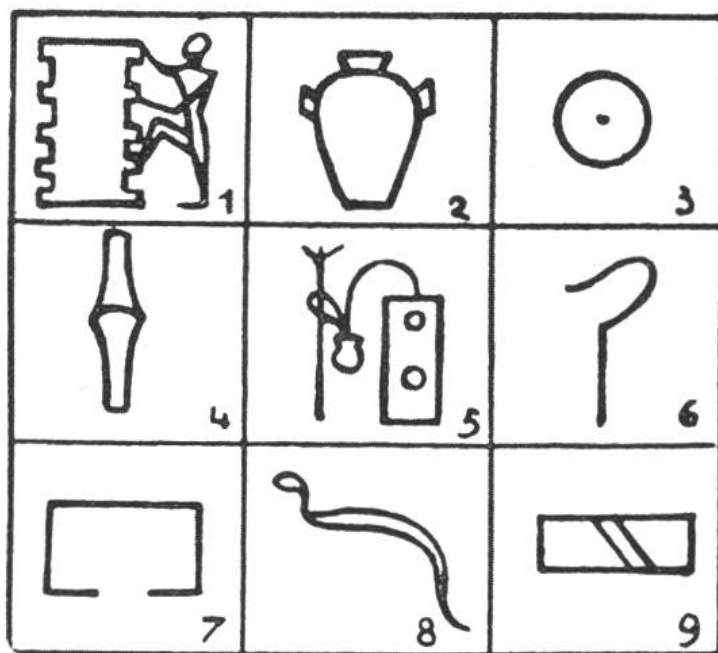
Nordamerikanische Bilderschrift. Eine primitive und leicht verständliche Bilderschrift finden wir auf dem hier abgebildeten Grabstein eines Indianerhäuptlings. Der Hirsch oben nahe dem Rande ist das Abzeichen der Sippe, zu welcher der Häuptling gehört. Die umgekehrte Stellung des Tieres deutet den Tod des Indianers an; die drei Striche darunter besagen, daß er dreimal verwundet wurde, die sieben Querstriche links, daß er sieben Kriegsfahrten mitgemacht; der Glenkopf in der Mitte erzählt von einem schweren Kampfe mit diesem Tiere usw.



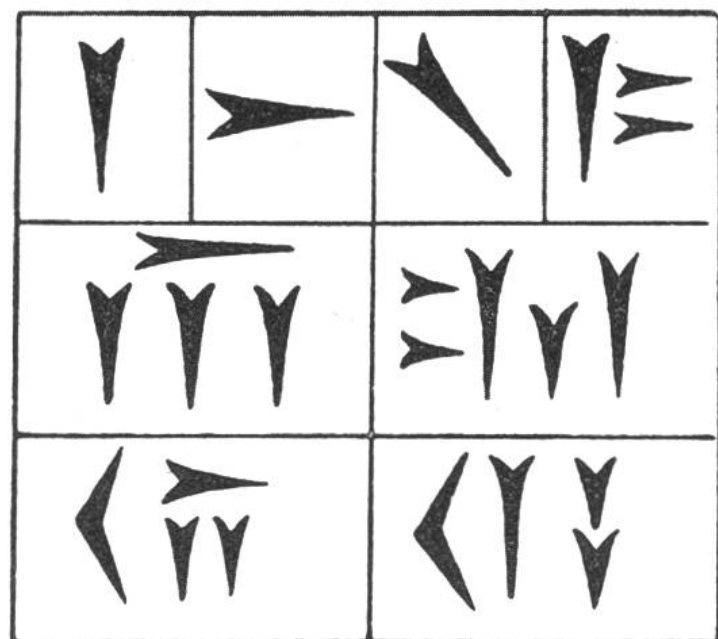
Mexikanische Bilderschrift. Im eroberten Mexiko fanden die Spanier eine sehr fortgeschrittene Bilderschrift vor. Die Schriftzeichen wurden zum größten Teil gemalt. Die nebenstehende einfache Probe aus dieser Malschrift gibt Aufschluß, wie man Kinder erzog. Die elf Ringe bezeichnen das Alter des Knaben, die zwei größeren Kreise seine Nahrung (Brot); das untere Bild zeigt, wie ihn der Vater über den Rauch eines Feuers halten soll, wenn Ermahnungen (siehe die Zunge vor dem Gesichte des Vaters) nichts fruchten.



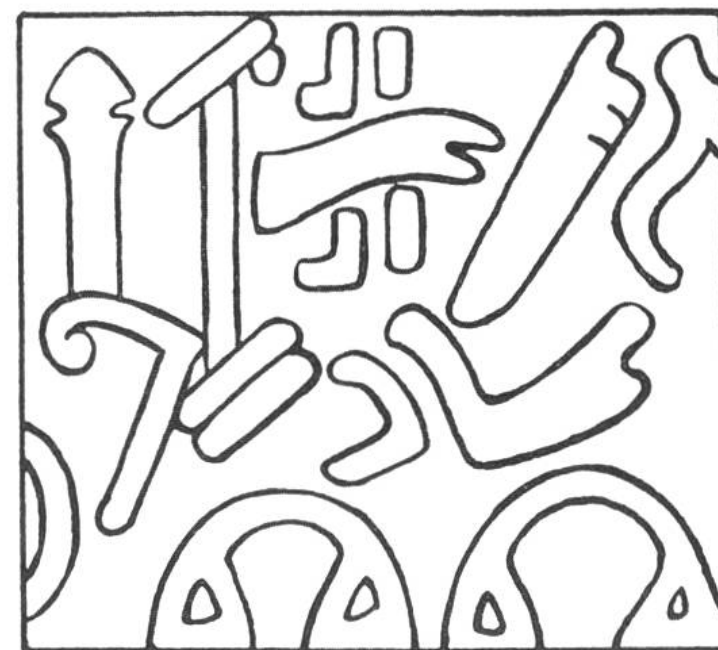
Die chinesische Schrift. In der chinesischen Schrift ist der Übergang und Abschleiß vom Bild zum bloßen Zeichen sehr anschaulich. Die linke Figur in jedem Rechteck ist die alte, bildähnliche Schreibweise, die rechte dagegen die daraus hervorgegangene neue Form. Nr. 1 bedeutet: Frau, 2: ein unentwickeltes Ding mit dickem Kopf = Kind, 3: Bild des Sonnengottes = Himmel, 4: ein Vogel auf dem Neste = Abend oder Westen, 5: ein Auge, auf zwei Beinen laufend = sehen, 6: Mutter und Kind = lieben. Die chinesische Schrift ist jahrtausendlang fast gleich geblieben.



Die Hieroglyphenschrift. Zuerst Bilderschrift mit Zeichnungen von Gegenständen (1: Maurer, 2: Herz, 3: Sonne) und Sinnbildern (4: Kommandostab = Macht, 5: Schreibzeug = schreiben, 6: Zep-ter = herrschen). Später bekamen gleichlautende Wörter unab-hängig von ihrem Sinn gleiche Zeichen, z. B. „hof“ u. „heraus-gehen“, beide auf ägyptisch „pr“ lautend, erhielten das Zeichen für „hof“ (7); durch weitere Ver-einfachung wurden die Zeichen für Wörter, die nur aus einem Laut bestanden, zu Buchstaben, 3-t = Schlange wurde zum Buch-staben 3 (8), s = See zu s (9).



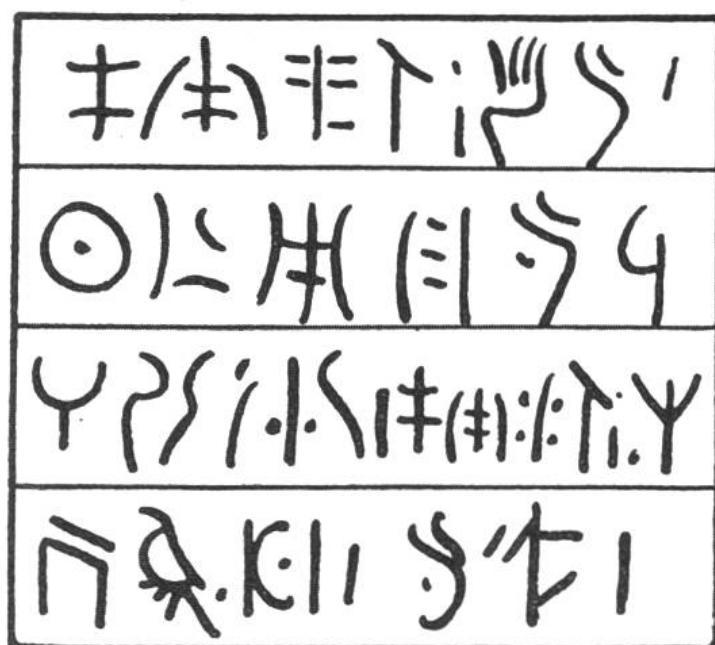
Die babylonisch-assyrische Keil-schrift. Wie die ägyptische Schrift, so hat sich auch die Keilschrift der Babylonier, Assyrer und Per-ser von einer Bilderzeichnung nach und nach zur Lautschrift entwickelt. Die Grundbestand-teile dieser Schriftart sind Keile, die senkrecht, wagrecht und schräg mit dem Meißel in Bad-steinen gehauen wurden. Durch Verbindung von zwei oder meh-reren großen oder kleinen Keilen konnte man eine Fülle verschie-dener Schriftzeichen bilden. Die Keilschrift war bei den Sume-rern im babylonischen Tiefland zum ersten Male im Gebrauch.



Die hettitische Bilderschrift. Neben den Ägyptern und Babyloniern-Assyrern waren die Hettiter das dritte große Kulturvolk Vorder-asiens. Von den Hettitern weiß man heute noch sehr wenig, weil bis jetzt niemand ihre Bilder-schrift zu entziffern vermochte. Aus den zahlreichen Denkmälern dieses Volkes, die durch ganz Kleinasien bis ans Ägäische Meer zerstreut sind, kann man auf den großen Machtbereich der Hettiter schließen. Ihre Schrift besteht aus Abbildungen von allerlei Gegen-ständen; auch Menschen- und Tierköpfe, ebenso ganze Tiere, z. B. Vögel wurden dargestellt.

f	u	th	a	r	k
g	w	h	n	i	j
e	p	z	s	t	b
e	m	l	ng	o	d

Die Runenschrift. Runen heißen die Schriftzeichen, welche bei den alten Germanen im Gebrauche waren. Die Germanen sind aber höchst wahrscheinlich nicht ihre Erfinder. Die Runen scheinen aus der lateinischen Schrift umgebildet worden zu sein; die ältesten Inschriften gehen bloß auf das 2. Jahrhundert zurück. Die Germanen glaubten an einen geheimnisvollen Einfluß dieser Schriftzeichen. Mit Runen beschriebene Holzstäbchen wurden auf ein weißes Tuch geschüttet, davon drei beliebige Stäbchen aufgehoben, aus denen kundige Männer das Schicksal weissagten.



Altchretische Linearschrift. Das phönizische Alphabet, welches unserm Buchstabenystem zugrunde liegt, ist zweifellos aus einer Bilderschrift hervorgegangen, von der man Spuren auf Kreta gefunden hat. Die chretische Schrift hat man noch nicht entziffern können. Durch die Kriegszüge der Philister wurde diese Schrift in Syrien bekannt und fand bald auch bei den semitischen Nachbarn, den Phöniziern, Israeliten und Judäern Aufnahme. Diese Völker paßten die Schrift ihrer Sprache an; schließlich ging aus ihr das aus 22 Buchstaben bestehende Alphabet hervor.

PHÖN IKISCH	HEBRÄ ISCH	GRIE CHISCH	RÖM ISCH	DEUTSCH
9	9	B	B	B
7	1	7	C	E
L	7	^	L	S
4	3	^	M	M

Das Alphabet. Von den Völkern im Westen übernahmen die Griechen als erste das phönizische Alphabet. Zu den Konsonantenzeichen, welche für eine semitische Sprache ausreichen, erfanden die Griechen die für ihre Sprache notwendigen Vokalzeichen. Mit der römischen Kultur gelangte dann das vervollständigte Alphabet zu den meisten übrigen Völkern Europas. Man hat geglaubt, die ersten Anfänge der Schrift stammten aus dem Orient. Spanische und südfranzösische Kunde aus ältester Zeit weisen jedoch darauf hin, daß die Entstehung wahrscheinlich an verschiedenen Orten zu suchen ist.